

Klischees und Kampfansagen

Die Berichterstattung deutscher Printmedien über die #MeToo-Bewegung. Von Clarissa Tatschner

Abstract In diesem Beitrag wird mittels qualitativer Inhaltsanalyse die Berichterstattung deutscher Printmedien über die #MeToo-Bewegung untersucht. Der Fokus liegt auf der Analyse von Medien-Frames und der Frage, wie die Geschlechter Mann und Frau im Rahmen der Berichterstattung dargestellt werden. Analysiert werden die Tageszeitungen FAZ, „Bild“ und „taz“ sowie die Wochenzeitung „Die Zeit“. Die Ergebnisse zeigen, dass die beiden Geschlechter in ein Gut-Böse-Schema eingeordnet werden, das patriarchale Rollenmuster widerspiegelt. So dominiert bei Frauen der Frame des *schwachen, hilflosen Opfers*, während sich beim Mann die Frames des *animalischen Täters* und des *mächtigen, dominanten Mannes* durchsetzen. Ferner kann eine äußerst negative Bewertung des Begriffes „Feminismus“ festgestellt werden.

„If all the women who have been sexually harassed or assaulted wrote „Me too.“ as a status, we might give people a sense of the magnitude of the problem“ (Alyssa Milano 2017).

Mit diesem Tweet ruft die US-amerikanische Schauspielerin Alyssa Milano am 15. Oktober 2017 alle Frauen, die Opfer sexueller Gewalt wurden, dazu auf, den Hashtag *MeToo* zu posten. Es ist der Beginn einer weltweiten Debatte über Sexismus und Machtmissbrauch. Bis heute wurde der Hashtag mehrere Millionen Male geteilt (vgl. Steinmetz 2018). Auslöser der Debatte war ein am 5. Oktober 2017 veröffentlichter Artikel der „New York Times“, der dem US-amerikanischen Filmproduzenten Harvey Weinstein die sexuelle Belästigung mehrerer Schauspielerinnen vorwarf (vgl. Kantor/Twohey 2017).

Was als Social Media-Phänomen begann, hat sich mittlerweile zu einer gesellschaftlichen Grundsatzdebatte entwickelt.

Clarissa Tatschner
ist Absolventin des
Bachelorstudiengangs
Journalistik der
Katholischen
Universität Eichstätt-
Ingolstadt.

Inzwischen geht es längst nicht mehr nur um Fälle sexueller Gewalt: „Die #MeToo-Debatte hat sich inzwischen zu einer umfangreichen Auseinandersetzung über den Stand der Gleichberechtigung von Mann und Frau entwickelt“ (zeit.de 2018).

Dabei ruft sie nicht nur Befürworter_innen auf den Plan. So veröffentlichte die französische Zeitung „Le Monde“ am 9. Januar 2018 einen offenen Brief von 100 Frauen, darunter auch

bekannte Schauspielerinnen wie Catherine Deneuve und Ingrid Caven, in dem sich jene klar gegen die Debatte aussprachen. In dem Brief warnten sie vor dem „Klima einer totalitären Gesellschaft“ (Deneuve/Millet/Caven et al. 2018). Zusätzlich befeuerte die

Debatte einen Hass auf das männliche Geschlecht (vgl. ebd.). Auch in Deutschland wurden zahlreiche Gegenstimmen laut. So schreibt Feministin Svenja Flaßpöhler in ihrem Buch „Die potente Frau“, dass gerade Bewegungen wie #MeToo zur Reproduktion und Verfestigung patriarchaler Strukturen beitragen (vgl. Flaßpöhler 2018, S. 9).

Die zahlreichen Posts unter dem Hashtag MeToo in den sozialen Netzwerken, die kontinuierliche Thematisierung und die durchaus kontroverse Diskussion in den deutschen Medien zeigen, wie sehr die Debatte die Gemüter bewegt. Die kontroversen Positionen, die Breite der Debatte und die Emotionalität, mit der sie geführt wird, machen es notwendig genauer zu untersuchen, wie über die #MeToo-Debatte hierzulande berichtet wird. Der vorliegende Beitrag geht daher folgender Frage nach: „Wie berichten ausgewählte deutsche Printmedien über die #MeToo-Bewegung?“. Dies soll anhand einer qualitativen Inhaltsanalyse ausgewählter deutscher Printmedien beantwortet werden. Im Zentrum des Forschungsinteresses liegt die Untersuchung der Medien-Frames, in denen sich die Debatte und ihre Teilelemente in der Berichterstattung vollziehen. Da sich die #MeToo-Debatte primär um die Geschlechter Mann und Frau dreht, soll bei der Beantwortung der Forschungsfrage der Fokus auf die Analyse der Darstellung beider Geschlechter gelegt werden. Es wird in erster Linie untersucht, ob die Geschlechter stereotyp dargestellt und wie sie von den Medien in der Täter-Opfer-Debatte eingeordnet werden. Zunächst sollen aber die Fragen geklärt werden, was unter dem allgegenwärtigen Begriff *Sexismus* zu verstehen ist, welche stereotypen Geschlechterrollen heute noch vorherrschen und wie Medien zu ihrer Reproduktion beitragen.

Die vielen Facetten des Sexismus

Thomas Eckes definiert Sexismus als „kategoriegestützte Kognitionen (Stereotype), Affekte (Vorurteile) und Verhaltensweisen (Diskriminierung) [...], die auf einen ungleichen sozialen Status von Frauen und Männern hinwirken“ (2010, S. 183). Die wissenschaftliche Mehrheit hebt hervor, dass meist Frauen von Sexismus betroffen sind: „[...] because of their lower social, economic, and political status“ (Swim/Campbel 2003, S. 232).

Sexismus äußert sich auf verschiedene Art und Weise. Der traditionelle Sexismus, auch *offener Sexismus* genannt, wird im Wesentlichen durch drei Merkmale charakterisiert: die Bedeutung von Geschlechterunterschieden zwischen Frauen und Männern, den Glauben an die Minderwertigkeit von Frauen im Vergleich zu Männern und die Befürwortung traditioneller Geschlechterrollen (vgl. Six-Materna 2008, S. 123; Eckes 2010, S. 183).

Moderne Sexisten vertreten die Meinung, dass Frauen und Männer bereits vollkommen gleichberechtigt sind.

Allerdings ist das Konzept des traditionellen Sexismus heute überholt. So vertreten *moderne Sexisten* die Meinung, dass Frauen und Männer bereits vollkommen gleichberechtigt sind und lehnen deshalb jegliche Maßnahmen, „die auf eine Verbesserung des sozialen Status von Frauen abzielen, [...] unter Berufung auf egalitäre Werte ab [...]“ (Six-Materna 2008, S. 124 f.). Eine Aussage, die dem modernen Sexismus zugeordnet werden kann, ist beispielsweise: „In den westlichen Ländern ist Gleichberechtigung von Frauen schon lange verwirklicht“ (vgl. Eckes/Six-Materna 1998, S. 231). Eine weitere Form des Sexismus, der *Neosexismus*, wird in der Forschungsliteratur oftmals synonym zum Konzept des modernen Sexismus behandelt. Obwohl sich die beiden Ansätze stark ähneln – sie nehmen beide den Status quo als fair wahr – äußert sich der Neosexismus nicht in der gelegneten Diskriminierung, sondern in der Ablehnung von Forderungen nach Gleichberechtigung und einer vermeintlichen Privilegierung von Frauen (vgl. Becker 2014, S. 30; Aikin et al. 1995, S. 209). Folgende Aussage wäre demnach dem Neosexismus zuzuordnen: „In den letzten Jahren haben Frauen mehr von der Regierung erhalten als ihnen zustehen würde“ (Becker 2014, S. 30). Alle bisher dargestellten Konzepte des Sexismus gehen von einer überwiegend negativen Bewertung von Frauen aus. Angesichts der Tatsache, dass Männer und Frauen in Beziehung zueinander durchaus positive Gefühle füreinander hegen, klingt die Annahme einer rein negativen Bewertung von Frauen durch Männer jedoch wenig einleuchtend (vgl. Six-Materna

2008, S. 125). Eckes spricht in diesem Zusammenhang von einem „*discrimination-affection paradox*“ (zu dt.: „Diskriminierungs-Zuneigungs-Paradox“) (Eckes 2002, S. 100).

Fiske und Glick lösen dieses Paradoxon mit ihrer Theorie des *ambivalenten Sexismus* auf (vgl. 1996). Der Theorie zufolge ist Sexismus ambivalent und setzt sich aus zwei Komponenten zusammen: dem hostilen (feindseligen) Sexismus und dem

benevolenten (wohlwollenden) Sexismus (vgl. ebd., S. 491). Charakteristisch für das Konzept des ambivalenten Sexismus ist demnach seine „duale Bewertungsstruktur“ (Eckes 2010, S. 184). „Hostile Sexisten gehen davon aus, dass Frauen das Ziel verfol-

gen, Macht und Kontrolle über Männer zu erlangen, entweder durch feministische Ideologie oder durch das Ausnutzen ihrer sexuellen Attraktivität“ (Becker 2014, S. 31). Hostiler Sexismus richtet sich deshalb vor allem gegen emanzipierte Frauentypen wie Feministinnen, Karrierefrauen oder Konkurrentinnen (vgl. ebd.; Krell/Ortlieb/Sieben 2018, S. 24). Während der hostile Sexist Frauen durchweg negativ bewertet, hat der benevolente Sexist ein – zumindest seiner Ansicht nach – positives Bild von Frauen (vgl. Six-Materna 2008, S. 125). Die Benevolenz kommt nur in Situationen zum Tragen, in denen die männliche Dominanz nicht angezweifelt wird. Verhält sich eine Frau dagegen außerhalb stereotyper Geschlechterrollen, wird sie mit Hostilität bestraft (vgl. Krell/Ortlieb/Sieben 2018, S. 24; Eckes 2010, S. 184). Benevolenter Sexismus unterstützt so die Verfestigung traditioneller Stereotypen und männlicher Dominanz. So mag der Kommentar „Du siehst süß aus“ eines Mannes zu seiner Kollegin zunächst positiv klingen, untergräbt aber in Wahrheit ihre Professionalität – so wohlwollend die Intention dieser Aussage auch gewesen sein mag (vgl. Fiske/Glick 1996, S. 491 f.).

Die patriarchalen Strukturen der heutigen Gesellschaft

Trotz gesetzlicher Gleichberechtigung ist die gesellschaftliche Unterprivilegierung der Frauen in Deutschland nach wie vor gegeben (vgl. Habermas 1990, S. 19). Dieses patriarchalische Gesellschaftssystem basiert auf dem System der Zweigeschlechtlichkeit. Zudem gibt es nur eine mögliche Beziehungsform: die heterosexuelle Beziehung (vgl. Bublitz 2006, S. 97). Weibliche und männliche Geschlechterrollen werden u. a. durch „Aussagen wie ‚Frauen sind‘ und ‚Männer sind‘“ (ebd., S. 89 f.) festgelegt. „Die-

Hostiler Sexismus richtet sich vor allem gegen emanzipierte Frauentypen wie Feministinnen oder Karrierefrauen.

se binäre Klassifikation (männlich/weiblich) kann stereotype und dichotome Sichtweisen produzieren“ (Kornemann 2018, S. 373). Ashmore und Del Boca definieren Geschlechterstereotypen als „structured sets of beliefs about the personal attributes of women and of men“ (1979, S. 219). Stereotype weibliche Charaktereigenschaften sind beispielsweise Passivität, Schwäche, Emotionalität und Unterwürfigkeit. Männliche Stereotype sind dagegen u. a. durch Eigenschaften wie Aktivität, Stärke, Leistungsstreben und Durchsetzungsfähigkeit charakterisiert (vgl. Six-Materna 2008, S. 122). Verhaltensweisen, die nicht den typischen Geschlechterrollen entsprechen, gelten dementsprechend als *unweiblich* oder *unmännlich* und werden als unnormal angesehen (vgl. Bublitz 2006, S. 90). Diese strikte Zweiteilung der Geschlechter verursacht eine soziale Hierarchie. „Frauen werden aufgrund dieser biologischen Bestimmung des Geschlechts aus vielen sozialen Räumen ausgegrenzt, und was ‚Frauensache‘ ist, gilt weniger als jene Belange, die das Etikett, ‚Männersache‘ tragen“ (ebd., S. 91). Das bedeutet, dass das Geschlecht u. a. dafür verantwortlich ist, welchen sozialen Status eine Person innerhalb einer Gesellschaft erhält (vgl. Gottschall 2010, S. 205). Folglich ist die Geschlechterdichotomie eine zentrale Machtstruktur moderner Gesellschaften (vgl. Bublitz 2006, S. 94).

Die Medien als Reproduzenten patriarchaler Gesellschaftsstrukturen

Durch Behauptungen wie „Frauen können nicht einparken“ oder „Männer hören nie zu“ tragen Medien aktiv zur Aufrechterhaltung des Systems der Zweigeschlechtlichkeit bei (vgl. Thiele 2015, S. 235; Dorer 2002, S. 55). Durch ihre mediale Präsentation der immer gleichen Geschlechterklischees werden „Konzeptionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten von Medien verdichtet, stereotypisiert und als gesellschaftliche Normen repräsentiert“ (Dorer 2002, S. 54). Die Frau wird etwa oft in der Rolle des Opfers, das auf den Schutz des Mannes angewiesen ist, dargestellt.

Die asymmetrische Machtbeziehung zwischen Männern und Frauen wird medial zusätzlich dadurch bestärkt, dass Frauen in der Berichterstattung nach wie vor deutlich unterrepräsentiert sind. Das zeigt der aktuellste Report des Global Media Monitoring Projects (GMMP). So lag im Jahr 2015 die Quote der repräsentierten Frauen in der hier relevanten deutschen Printberichterstattung gerade einmal bei 29 Prozent (vgl. GMMP 2015).

Auch die Berichterstattung über sexuelle Gewalt zeichnet sich durch die Verwendung stereotyper Geschlechterbilder aus.

So werden Männer in erster Linie als stark und Frauen dagegen als schwach dargestellt (vgl. Klaus 1998, S. 259). Täter und Opfer werden dabei oft klischehaft in ein Gut-Böse-Schema eingegliedert (vgl. ebd.; Geiger 2008, S. 211). Bei der Beschreibung der meist männlichen Täter wird häufig auf deren Brutalität oder eine sexuelle Störung eingegangen. Sie werden beispielsweise als „Sex-Monster“ oder „alter Lüstling“ betitelt (vgl. Funk/Schmitt 2001, S. 527). Die Charakterisierung der meist weiblichen Opfer bleibt dagegen oftmals sehr oberflächlich. Sie vollzieht sich meist in der Beschreibung von Optik oder Kleidung des Opfers (vgl. Geiger 2008, S. 211).

Methodisches Vorgehen

Die Untersuchung wurde mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse durchgeführt, da einer ihrer zentralen Anwendungsbereiche die Charakterisierung medialer Diskurse darstellt. Ziel der Analyse war es, zu ermitteln, welche Medien-Frames in der Berichterstattung über die #MeToo-Bewegung auftreten. Dahindien bezeichnet Frames als „Deutungsmuster [...], welche zur Sinngebung und Bewertung unterschiedlicher Themen herangezogen werden“ (2006, S. 14). Die Massenmedien prägen die Blickwinkel, die in gesellschaftlichen Debatten, wie der #MeToo-Debatte, eingenommen werden, besonders stark. Dies geschieht, indem sie über bestimmte Inhalte berichten und sie in den Fokus stellen, während sie andere nur am Rande erwähnen oder komplett vernachlässigen (vgl. Matthes 2014, S. 9). Matthes unterscheidet zwischen Frames strategischer Kommunikatoren, journalistischen Frames, Rezipienten-Frames und Medien-Frames (vgl. ebd., S. 14-18). Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich ausschließlich mit letzteren. Medien-Frames treten innerhalb eines Medientextes in Form von Schlüsselwörtern, Metaphern, stereotypen Darstellungen, Bildern oder Argumenten in Erscheinung und sind durch Wertungen und Deutungen gekennzeichnet (vgl. Entman 1993, S. 52; Matthes 2014, S. 38). Ziel der Analyse von Medien-Frames ist es daher herauszufinden, welche „spezifische Sichtweise“ beispielsweise in einem Zeitungsartikel eingenommen wird und wie das Thema kontextualisiert ist (ebd.).

Zur Durchführung der Inhaltsanalyse wurde ein Kategoriensystem erarbeitet, dessen Kategorienbildung sowohl deduktiv als auch induktiv erfolgte. Zur Analyse herangezogen wurden Artikel aus den Publikationen „Die Zeit“, „die tageszeitung“ (taz), „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ (FAZ) und „Bild“. Ne-

ben ihren herkömmlichen Printausgaben wurden die jeweiligen Onlineausgaben der ausgewählten Medien in die Analyse einbezogen. Pro Printmedium wurden zwölf Artikel, insgesamt 48 Artikel nach dem Prinzip der *bewussten Auswahl* ausgewählt. Zur Bestimmung des Analysezeitraums von einem Jahr wurden Schlüsselereignisse herangezogen. Das Anfangsdatum stellt das Veröffentlichungsdatum von Milanos Post auf Twitter dar. Das Enddatum wurde ein Jahr nach Beginn der Debatte gewählt, da hier von medialen Reflexionen über ihre Auswirkungen ausgegangen werden kann. Ausgewählt wurden Artikel, deren Hauptthema die #MeToo-Debatte selbst oder ein durch sie ausgelöstes gesellschaftliches Thema darstellt. Berücksichtigt wurden zudem ausschließlich Artikel, die den Metadiskurs der #MeToo-Debatte beleuchten. Metadiskurs sei hier definiert als die Diskussion über die Debatte an sich, ihre Ursachen, Auswirkungen und Folgen. Artikel, die einen expliziten Einzelfall beleuchten, wurden daher von der Analyse ausgenommen.

Auffällig ist, dass Frauen trotz ihrer aktiven Rolle in der Debatte nach wie vor in einer passiven Rolle dargestellt werden.

Der animalische Täter und das zartbesaitete Opfer

Im Rahmen der Analyse konnte eine überwiegend stereotypie Darstellung von Frauen in der Berichterstattung über die #MeToo-Debatte nachgewiesen werden. Die Frau wird hier besonders häufig als schwach, emotional oder passiv dargestellt und u. a. als „zartbesaitetes Opfer aller Verhältnisse“ (Walter 2018) beschrieben. Auch die Hilflosigkeit der Frauen und ihre Angewiesenheit auf den Mann als ihren Beschützer wird explizit hervorgehoben: „Unterwegs mit einem Mann, wird die Frau nicht blöd angemacht. Sobald sie allein ist, schon“ (Schick 2017). Auffällig ist, dass Frauen trotz ihrer aktiven Rolle in der Debatte in der Berichterstattung durch Sätze wie: „Hier sind die Frauen gefragt, sich aus der gefühlten Ohnmacht zu befreien und sich aktiv zur Wehr zu setzen“ (Bubrowski 2017) nach wie vor in einer passiven Rolle dargestellt werden. Häufig werden in szenischen Einschüben wie: „Mädchen 1 steigen die Tränen in die Augen“ (Parnack/Giammarco 2018) oder „Die unsichtbare Frau im Fooyer ist trotzdem aufgewühlt“ (Schaaf 2018) die Emotionen der Frauen thematisiert. Doch auch bei der Darstellung der Männer konnte eine Stereotypisierung nachgewiesen werden. Auffällig ist, dass ein für Männer als untypisch geltendes Verhalten oftmals in eine stereotype Darstellung umgemünzt wird. So wird

Häufig wird herausgestellt, dass Frauen, die sich öffentlich als Opfer sexueller Gewalt outen, zum Opfer von Spott und Missachtung werden.

das männliche Schweigen zur #MeToo-Debatte als etwas „bedrohlich Zähneknirschendes“ interpretiert, das an „das Schweigen der Verlierer, die mit der geballten Faust in der Tasche hinter der Fensterscheibe stehen und zusehen, wie die Sieger durch die Straße marschieren“ (März 2018) erinnert. An anderer Stelle wird die Reue einiger Männer nicht als Einsicht, sondern als männliche Dominanz gedeutet: „Der reuige Delinquent signalisiert ja: Schau an, ich kann dich zartes Wesen mit einem Spruch traumatisieren, ich bin so unfassbar mächtig“ (Soboczyski 2017). Auch die Erkenntnis

früherer Studien, dass in der Berichterstattung über sexuelle Gewalt häufig auf eine sexuelle Störung des meist männlichen Täters eingegangen wird, trifft im Falle der #MeToo-Debatte zu. So werden Täter hier u. a. als „#metoo-Vergewaltigungsmänner in den Bademänteln“ (Wagner 2018a) betitelt.

Die Charakterisierung der männlichen Täterschaft erfolgt zudem häufig durch animalische Metaphern. So wird im Rahmen der durch #MeToo entlarvten Missstände u. a. über „eine flächendeckende männliche Kultur sexuellen Anspruchsdenkens und Raubtierverhaltens“ (Illouz 2018) berichtet. Ausgelöst von dem in Frankreich verwendeten Hashtag #BalanceTonPorc („Prangere dein Schwein an“) wird das Schwein zum Synonym des männlichen Täters: „Die Schweine und ihre Verbündeten haben allen Grund zur Sorge. Ihre alte Welt ist am Zusammenbrechen“ (Balmer 2018).

Die Täter-Opfer-Debatte

Einen zentralen Diskursstrang stellt in der untersuchten Berichterstattung die Täter-Opfer-Debatte dar. Ziel der Analyse war es herauszufinden, wie die Geschlechter diesbezüglich dargestellt und unter welcher Rollenzuweisung sie dort verortet werden. Besonders hervorzuheben ist hier die Disparität der Ursachen, die zum männlichen bzw. weiblichen Opfer- bzw. Täterstatus führen.

Besonders häufig wird herausgestellt, dass Frauen, die sich öffentlich als Opfer sexueller Gewalt outen, gleichzeitig zum Opfer von Spott und Missachtung werden. Ein Artikel der „Zeit“ verweist darauf, dass in Frankreich „in 40 Prozent der Fälle von Beschwerden wegen sexueller Nötigung die Opfer gemäßregelt werden, nicht die Täter“ (Illouz 2018). Es wird außerdem häufig betont, dass weibliche Opfer sexueller Gewalt oftmals zu Opfern mangelnder Beweise werden. „Es sei fast unmöglich,

einen Zusammenhang nachzuweisen zwischen zurückgewiesener Eitelkeit, daraus resultierender Rache und zerstörten Aufstiegschancen“ (Budras/Kals 2017), zitiert die FAZ ein weibliches Opfer sexueller Belästigung. Auch auf eine durch Gesellschaftsstrukturen bedingte, systematische Benachteiligung der Frauen wird eingegangen: „Und ich bin ein Opfer, auch wenn ich keins sein will. Weil ich systematisch benachteiligt werde“ (Nieberding 2017), schreibt eine Autorin der „Zeit“.

Männer werden dagegen vor allem als Opfer einer ständigen Pauschalisierung dargestellt. So wird in der Berichterstattung auffällig oft hervorgehoben, dass Männer in den Augen der Frauen unter Generalverdacht stünden: „Noch in der schüchternsten männlichen Lebensäußerung sehen sie den Keim zu Sexismus und Machtmissbrauch. Was der Schlimmste und Sittenloseste unter den Männern getan hat, das haben alle getan“ (Jessen 2018), schreibt ein Autor. Des Öfteren wird darauf hingewiesen, dass Männer im Rahmen der Debatte schnell zu Opfern falscher Beschuldigung oder Vorverurteilung würden. „Im Zweifel also: schuldig!“ (Müller 2017) schreibt ein Autor und betont: „Es reicht, dass etwas in der Luft liegt, und selbst Vorwürfe, die vier Jahrzehnte zurückliegende Ereignisse betreffen, gelten als wahr“.

Die Gefahr für Männer, Opfer falscher Anschuldigungen zu werden, wird in der analysierten Berichterstattung mehrmals durch ein Beispiel aus der Vergangenheit belegt: „Gab es nicht den Fall des TV-Meteorologen Jörg Kachelmann, der fälschlich der Vergewaltigung bezichtigt wurde, wie ein Gericht bestätigte, und der trotzdem im Milieu des Feminismus mit der moralischen Anklage leben muss, er sei nur mangels Beweisen freigesprochen worden, aber eigentlich doch der Täter?“ (Feddersen 2017). Auffällig ist, dass der Vorwurf unsittlichen Betragens gegen potentielle Täter – ob schuldig oder nicht – oftmals mit der Konsequenz eines Statusverlustes des Mannes dargestellt wird: „Der Ruf mancher Männer ist schneller ruiniert, als ein möglicherweise plausibles Dementi ihn noch retten könnte. In Hollywood vernichten zum Teil Jahrzehnte zurückliegende Batatelfälle Schauspielerkarrieren“ (Soboczyski 2017).

Auch in der Art der Darstellung von Täter_innen brachte die Analyse einige Unterschiede zwischen den Geschlechtern zum Vorschein. Ein Tatbestand, der in der analysierten Berichterstattung ausschließlich Täterinnen zugeordnet wird, ist der Falschbeschuldigung, also Fälle, in denen der sexuelle Über-

Der Vorwurf unsittlichen Betragens gegen potentielle Täter wird oftmals mit der Folge eines Statusverlustes des Mannes dargestellt.

griff von dem vermeintlichen Opfer frei erfunden wurde: „Dann sind Frauen nicht Opfer, sondern Täterinnen“ (Bubrowski 2017). Des Weiteren wird die öffentliche Anprangerung – mit der Folge des Statusverlustes für den Mann – in der Berichterstattung als ausschließlich weibliches Vergehen dargestellt.

Bei der Darstellung der männlichen Täter liegt der Fokus der Berichterstattung dagegen klar auf dem Vorwurf des Machtmissbrauchs. Immer wieder wird hervorgehoben, dass es sich bei den Tätern um mächtige Männer handelt, die ihre Macht gegenüber Frauen ausnutzen. Die „Bild“ schreibt von einem „Babylon-Hollywood, wo mächtige Filmbosse Frauen, Schauspielerinnen erniedrigten, missbrauchten“ (Wagner 2018b).

Besonders deutlich wird der Vorwurf des Machtmissbrauchs in der analysierten Berichterstattung durch den Einsatz von Herrschaftsmetaphern. So werden männliche Täter u. a. als „entlarvte Tyrannen“ (Schaaf 2018), „Despoten“ (ebd.) und „Tycoons“ (Müller 2017) bezeichnet.

„Feminismus“ als Schimpfwort

Besonders prägnante Ergebnisse lieferte die Analyse hinsichtlich der Darstellung des *Feminismus*. Diese erfolgt im Rahmen der analysierten Berichterstattung nur in Einzelfällen durch

eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Begriff. Vielmehr wird von dem Begriff als Schimpfwort Gebrauch gemacht. Die negative Bewertung des Feminismus zeigt sich insbesondere in der Metaphorik der Berichterstattung. Die Rede ist von einem

„feministischen Volkssturm“, der als Ziel das „Zusammentreiben und Einsperren aller Männer ins Lager der moralisch Minderwertigen“ (Jessen 2018) verfolgt. Zur Rahmung des Begriffs werden eindeutig negativ bewertete Herrschaftsmetaphern herangezogen. So sieht ein Autor der „Zeit“ in der #MeToo-Debatte „den ideologischen Triumph des totalitären Feminismus“ (ebd.), ein anderer spricht von einem „feministischen Imperium“ (Ulrich 2018). Auffallend ist dabei, dass selbst Autorinnen, die nach eigenen Aussagen eine feministische Position einnehmen, den Begriff mit Kriegsmetaphern belegen. So schreibt eine Autorin, man solle „es nicht allein den Feministinnen überlassen, die alten Schlachtfelder wiederzubeleben“ (Frisé 2018). Die „Zeit“ zitiert den Appell einer bekennenden Feministin: „Wir müssen eine feministische Terrorgruppe gründen und die alten weißen Männer aus dem Weg schaffen“ (Jessen 2018).

Zur Rahmung des Feminismus-
Begriffs werden eindeutig negativ
bewertete Herrschaftsmetaphern
herangezogen.

Fazit

Die Analyse ergab, dass beide Geschlechter in der Berichterstattung über die #MeToo-Bewegung überwiegend stereotyp dargestellt werden. So konnte bei der Darstellung der Frauen ein dominanter Frame festgestellt werden: *Die Frau als schwaches, hilfloses Opfer*. Bei der Darstellung des Mannes dominieren dagegen zwei Frames. Bei dem einen handelt es sich um den Frame des *mächtigen, dominanten Mannes*. Dies resultiert daraus, dass ein für den Mann untypisches Verhalten in der analysierten Berichterstattung häufig als verdecktes stereotypes Verhalten gedeutet und dadurch entkräftet wird. Bei dem zweiten

Frame handelt es sich um den des *animalischen Täters*, der die Unterwerfung seiner Opfer zur Demonstration seiner Überlegenheit beabsichtigt. Es lässt sich in der Berichterstattung also ein klares Gut-Böse-Schema erkennen. Folglich konnte in der Berichterstattung über die #MeToo-Bewegung eine mediale Reproduktion des Systems der Zweigeschlechtlichkeit durch die starke Hervorhebung einer Dichotomisierung der Geschlechter festgestellt werden.

Die Analyse der verwendeten Metaphorik zeigt zudem, dass der Begriff *Feminismus* eine deutlich negative Bewertung erfährt. Feminismus wird durch die häufige Verwendung von Kampf- und Herrschaftsmetaphern in der untersuchten Berichterstattung zum *Kampfbegriff* deklariert. Das Ziel dieses Feminismus ist nicht die Gleichberechtigung, sondern der Sieg im Geschlechterkampf und die weibliche Herrschaft. Damit kann in der Berichterstattung von einem hostil-sexistischen Blickwinkel auf das Thema Feminismus gesprochen werden, der Frauen das Ziel unterstellt, durch eine feministische Ideologie Macht und Kontrolle über die Männer erlangen zu wollen. Dies entspricht einer antifeministischen Auffassung. Antifeminist_innen vertreten die Meinung, dass Männer die Opfer des Feminismus seien (vgl. Rosenbrock 2012, S. 71). „In einer schlichten 'Geschlechtsverkehrung' feministischer Thesen werden die Männer als das unterdrückte Geschlecht bezeichnet, Täter werden zu Opfern, Opfer zu Täterinnen“ (Meuser 2010, S. 160). Sie vertreten die modern-sexistische Meinung, dass Frauen nicht benachteiligt seien und die Gleichstellung der Frau längst realisiert sei (vgl. Gesterkamp 2010, S. 4 ff.). Zudem sind Antifeminist_innen der Ansicht, dass die Gleichstellung der Geschlechter, einhergehend mit der Gleichberechtigung der Frau, zu einer sozialen Dega-

In der Berichterstattung über die #Me-Too-Bewegung konnte eine Reproduktion des Systems der Zweigeschlechtlichkeit festgestellt werden.

dierung des Mannes geführt habe (vgl. Schmincke 2018, S. 31). „Männer seien verunsichert und steckten in der Identitätskrise, weil sie durch Frauenförderung und einen ‚übertriebenen Feminismus‘ diskriminiert würden“ (Gesterkamp 2010, S. 6).

Rund um die #MeToo-Debatte gibt es noch viel Handlungsbedarf – für die Forschung und für unsere Gesellschaft. Die #MeToo-Debatte hat Themen wie Sexismus und Gleichberechtigung aufgeworfen und damit den Grundstein für eine tiefergehende Diskussion über heutige Gesellschaftsstrukturen gelegt. Wie brisant und aktuell Themen wie sexuelle Gewalt, Geschlechterrollen und Feminismus sind, hat die weltweite Beteiligung der Menschen an der Debatte gezeigt. Gerade deshalb braucht eine solch kontroverse Debatte Medien, die den gesellschaftlichen Diskurs begleiten und einordnen, und eine Forschung, die den medialen Diskurs kritisch reflektiert.

Literatur

- Aikin, Kathryn J. et al. (1995): *Sexism and Racism: Old-fashioned and Modern Prejudices*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 68. Jg., H. 2, S. 199-214, DOI: 10.1037/0022-3514.68.2.199.
- Ashmore, Richard D./Del Boca, Frances K. (1979): *Sex Stereotypes and Implicit Personality Theory: Toward a Cognitive – Social psychological conceptualization*. In: *Sex Roles*, 5. Jg., H. 2, S. 219-248, DOI: 10.1007/BF00287932.
- Balmer, Rudolf (2018): 110 Französinnen: #MeToo geht zu weit. In: *die tageszeitung* vom 11. 1., S. 3.
- Becker, Julia C. (2014): *Subtile Erscheinungsformen von Sexismus*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 64. Jg., H. 8, S. 29-34.
- Bublitz, Hannelore (2006): *Geschlecht*. In: Korte, Hermann/Schäfers, Bernhard (Hg.): *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden, S. 85-104.
- Bubrowski, Helene (2017): Was hilft gegen sexuelle Übergriffe? In: faz.net vom 2.11. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/was-hilft-gegen-sexuelle-uebergriffe-15274777.html> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- Budras, Corinna/Kals, Ursula (2017): *Vermintes Gelände am Arbeitsplatz*. In: faz.net vom 21.12. <https://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/metoo-debatte-verursacht-unsicherheit-in-deutschen-bueros-15353902.html> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- Dahinden, Urs (2006): *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz.
- Deneuve, Catherine/Millet, Catherine/Caven, Ingrid et al. (2018): « Nous défendons une liberté d’importuner, indispensable à la liberté sexuelle ». In: LeMonde.fr vom 9. 1. https://www.lemonde.fr/idees/article/2018/01/09/nous-defendons-une-liberte-d-importuner-indispensable-a-la-liberte-sexuelle_5239134_3232.html (zuletzt aufgerufen am 1.1.2019).

- Dorer, Johanna (2002): *Diskurs, Medien und Identität: Neue Perspektiven in der feministischen Kommunikations- und Medienwissenschaft*. In: Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte (Hg.): *Feministische Kommunikations- und Mediawissenschaft: Ansätze, Befunde und Perspektiven der aktuellen Entwicklung*. Wiesbaden, S. 53-78.
- Eckes, Thomas/Six-Materna, Iris (1998): *Leugnung von Diskriminierung: Eine Skala zur Erfassung des modernen Sexismus*. In: *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29. Jg., H. 3, S. 224-238.
- Eckes, Thomas (2002): *Paternalistic and Envious Gender Stereotypes: Testing Predictions from the Stereotype Content Model*. In: *Sex Roles*, 47. Jg., H. 3-4, S. 99-114, DOI: 10.1023/A:1021020920715.
- Eckes, Thomas (2010): *Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen*. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden, S. 178-189.
- Entman, Robert M. (1993): *Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm*. In: *Journal of Communication*, 43. Jg., H. 4, S. 51-58, DOI: 10.1111/j.1460-2466.1993.tb01304.x.
- Feddersen, Jan (2017): *Über #metoo soll man reden. Aber bitteschön ohne Sprechverbote*. In: *die tageszeitung* vom 18.11., S. 19.
- Fiske, Susan T./Glick, Peter (1996): *The Ambivalent Sexism Inventory: Differentiating Hostile and Benevolent Sexism*. In: *Journal of Personality and Social Psychology*, 70. Jg., H. 3, S. 491-512, DOI: 10.1037/0022-3514.70.3.491.
- Flaßpöhler, Svenja (?2018): *Die potente Frau. Für eine neue Weiblichkeit*. Berlin.
- Frisé, Maria (2018): *Geopfert*. In: *faz.net* vom 15.2. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/fernsehen-offenbart-eine-sexistische-gesellschaft-15451109.html> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- Funk, Sabine/Schmitt, Alain (2001): *Zwischen Alltäglichkeit und Sensation – die Darstellung innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in den österreichischen Printmedien 1989-1999*. In: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (Hg.): *Gewalt in der Familie. Gewaltbericht 2001. Von der Enttabuisierung zur Professionalisierung*. Wien.
- Geiger, Brigitte (2008): *Die Herstellung von Öffentlichkeit für Gewalt an Frauen*. In: Dorer, Johanna/ Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.): *Medien – Politik – Geschlecht. Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung*. Wiesbaden, S. 204-217.
- Gesterkamp, Thomas (2010): *Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechte und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalisieren*. Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung. Bonn.
- Global Media Monitoring Project (GMMP) (2015): *Global Media Monitoring Project 2015. National Report Germany*. http://cdn.agilitycms.com/who-makes-the-news/Imported/reports_2015/national/Germany.pdf (zuletzt aufgerufen am 4.1.2019).
- Gottschall, Karin (2010): *Soziale Ungleichheit: Zur Thematisierung von Ge-*

- schlecht in der Soziologie.* In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.* Wiesbaden, S. 201-209.
- Habermas, Jürgen (1990): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft.* Frankfurt am Main.
- Illouz, Eva (2018): *Es ist Krieg.* In: *Die Zeit vom 11.10.*, S. 48.
- Jessen, Jens (2018): *Der bedrohte Mann.* In: *Die Zeit vom 5. 4.*, S. 53-55.
- Kantor, Jodi/Twohey, Megan (2017): *Harvey Weinstein Paid Off Sexual Harassment Accusers for Decades.* In: *The New York Times vom 5.10.* <https://www.nytimes.com/2017/10/05/us/harvey-weinstein-harassment-allegations.html> (zuletzt aufgerufen am 7.12.2018).
- Klaus, Elisabeth (1998): *Kommunikationswissenschaftliche Geschlechterforschung. Zur Bedeutung der Frauen in den Massenmedien und im Journalismus.* Opladen/Wiesbaden.
- Kornemann, Laureen (2018): *Die Sexismus-Debatte in der deutschen Öffentlichkeit – Brüderle vs. #aufschrei.* In: Lünenborg, Margreth /Sell, Saskia (Hg.): *Politischer Journalismus im Fokus der Journalistik.* Wiesbaden, S. 369-390.
- Krell, Gertraude/Ortlieb, Renate/ Sieben, Barbara (2018): *Gender und Diversity in Organisationen. Grundlegendes zur Chancengleichheit durch Personalpolitik.* Wiesbaden.
- März, Ursula (2018): *Die Faust in der Tasche.* In: *Die Zeit vom 8.3.*, S. 51.
- Matthes, Jörg (2014): *Framing.* Baden-Baden.
- Meuser, Michael (2010): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster.* Wiesbaden.
- Milano, Alyssa (2017): *Tweet vom 15.10.* https://twitter.com/Alyssa_Milano/status/919659438700670976/photo/1 (zuletzt aufgerufen am 22.5.2019).
- Müller, Reinhard (2017): *Die Schuldvermutung.* In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 29.12.*, S. 1.
- Nieberding, Mareike (2017): *Bist du dabei?* In: *Zeit online vom 28.10.* <https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2017-10/sexismus-metoo-maenner-debatte> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- Parnack, Charlotte/Giammarco, Francesco (2018): *Sie: #MeToo hat manche Männer fast hysterisch gemacht Er: Die Vorsichtigen sind jetzt noch vorsichtiger, aber die Penner bleiben Penner.* In: *Die Zeit vom 27.9.*, S. 57-59.
- Rosenbrock, Hinrich (2012): *Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung. Eine Expertise für die Heinrich-Böll-Stiftung. Band 8.* Berlin.
- Schaaf, Julia (2018). *Wie sexy darf man auf dem Roten Teppich sein?* In: *faz.net vom 24.2.* <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/metoo-debatte-beherrscht-auch-die-berlinale-15465996.html> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- Schick, Sibel (2017): *Flirtfreiheit.* In: *die tageszeitung vom 24.10.*, S. 14.

- Schmincke, Imke (2018): *Fauenfeindlich, sexistisch, antifeministisch? Begriffe und Phänomene bis zum aktuellen Antigenderismus.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 68. Jg., H. 17, S. 28-33.
- Six-Materna, Iris (2008): *Sexismus.* In: Petersen, Lars Eric/Six, Bernd (Hg.): *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen.* Weinheim/Basel, S. 121-130.
- Soboczyski, Adam (2017): Überreizte Debatte. In: *Die Zeit vom 9.11.*, S. 1.
- Steinmetz, Vanessa (2018): Was wurde aus ... Harvey Weinstein? In: *Spiegel online* vom 8.10. <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/ein-jahr-metoo-was-wurde-aus-harvey-weinstein-a-1231827.html> (zuletzt aufgerufen am 7.12.2018).
- Swim, Janet K./Campbell, Bernadette (2003): *Sexism: Attitudes, Beliefs and Behaviors.* In: Brown, Rupert/Gaertner, Samuel L. (Hg.): *Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup Processes.* Oxford/Malden, S. 218-237, DOI: 10.1002/9780470693421.ch11.
- Thiele, Martina (2015): *Medien und Stereotype. Konturen eines Forschungsfeldes.* Bielefeld.
- Ulrich, Bernd (2018): Mann irrt. In: *Die Zeit vom 12.4.*, S. 59-61.
- Wagner, Franz Josef (2018a): Liebe Eishockey-Männer. In: *Bild (Bund)* vom 22.2., S. 2.
- Wagner, Franz Josef (2018b): Liebe Frances McDormand, Oscar-Gewinnerin,. In: *Bild (Bund)* vom 6.3., S. 2.
- Walter, Tonio (2018): Hey, MeToo – ich hätte da mal eine Frage In: F.A.Z. Einspruch Magazin vom 17. 1. <https://einspruch.faz.net/einspruch-magazin/2018-01-17/hey-metoo-ich-haette-da-mal-eine-frage/39333.html> (zuletzt aufgerufen am 12.1.2019).
- zeit.de (2018): #MeToo. Ein Jahr danach. <https://www.zeit.de/thema/metoo> (zuletzt aufgerufen am 8.12.2018).